№ 12. Der 1838.

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. Januar. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Lokal-Begebenheiten.

### Funde.

Am 25. d. M. fand Herr Ollendorf eine buntwollene Pferdedecke.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die weiße Frau von Kynsburg.

Schlesische Sage von Julius Heinrich.

(Fortsetzung.)

Im großen Rittersaale der Kynsburg stand Graf Ulrich von Schafgotsch im sammtnen Prunkkleide und festlich geschmückt mit Kette und Degen. Er schaute ernst vor sich hin, aus seinem blauen Auge sendete er Blicke, wie Einer, der einen raschen Entschluß rasch auszuführen im Begriff stehet. Da öffnete sich eine Thüre, und Graf Benjamin, ebenfalls im prächtigen Ritterschmucke trat herein, die liebliche Getrude, mit den zierlich geflochtenen blonden Haaren, angethan mit weißem, seidenen Kleide, am Arme führend.

»Mein Vater,« begann Benjamin, »Ihr habt befohlen, daß ich und mein Bräutchen im festlichen Ornat vor Euch erscheinen sollen, und wir haben uns gefördert, den Wunsch unseres gütigen Vaters ohne Zögern zu erfüllen. Dürfen wir Euch vielleicht um die Ursache fragen, die unsere Bescheidung veranlaßte?«

Beide jungen Leutchen blickten erwartungsvoll auf den Mund des Alten, begierig auf die Dinge, die da geschehen sollten.

»Kinder,« entgegnete der Alte, »seid Ihr noch Eurer Gesinnung treu, seid Ihr noch aus vollem Herzen bereit, Euch gegenseitig Euer Leben zu weihen in ehelicher Treue? Gebet mir Beide Eure Meinung, die Trauung muß noch heute vollzogen werden, nach Eurem »Ja« werde ich Euch die Gründe enthüllen.«

Die überraschten Kinder blickten einander fragend entgegen, ein heiliger Strahl loderte hervor aus den himmelsfarbenen Augen Beider, und führte die Wärme des Entzückens, der jugendlichen Freude in Aller Herzen, und die Gefragten erwiederten wie mit einer Stimme:

»Ja, mein Vater!«

»Das habe ich vorausgesehen, Kinder,« sprach wieder Herr Ulrich. »Die Gründe, die mich zu Eurer sofortigen Verbindung zwingen, liegen eben so nahe, als sie mit kurzen Worten zu enthüllen sind. Der Fremde ist Ritter During vom Zobten, sein Knappe aber Niemand anders, als der Rothmantel Ruperto. Gertrude ist der Gegenstand ihrer Anwesenheit, der Räuber will sich auf würdige Art vermählen, und seinem Charakter gemäß seine Braut in der Weise gewinnen, als all' seinen Unterhalt. — Er ist mein Gast, ich kann in offener Feindschaft nicht wider ihn handeln, ohne das einmal ihm gewährte Gastrecht zu verletzen. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß Ihr Euch sogleich vermählet, und noch heute nach Eurem Schlosse Neuhaus abziehet. Wenn ich auch den Fremden nicht fürchte, und wohl im Stande wäre, seine Unternehmungen mit meiner Macht zu vereiteln, so soll er doch eine Strafe leiden, die ihm empfindlicher seyn muß, als eine im Handgemenge empfangene Wunde. Besser ist besser. Benjamin wird sein Weib schon schützen, und During soll Zeuge Eurer Vermählung seyn! Seid Ihr damit zufrieden?«

»Unser Vater sorgt mit milder Hand für unser Glück, und mit willigem Herzen und freudiger Gehorsamkeit folgen wir seiner Leitung, nicht wahr mein Benjamin?« fragte Gertrude, und eine himmlische Weichheit der Gefühle leuchtete wie zartes Abendroth aus dem holden Auge des lieblichen Mädchens.

»Wie kannst Du so erst fragen, lieb Bräutlein?« entgegnete der freudig lächelnde Benjamin. »Der innigste Wunsch meines Innern erfüllt sich durch die weise väterliche Anordnung

unsers lieben Elters. Väterchen, schreitet zur Ausführung Eures Vorhabens, wir harren deren mit Freude und liebender Sehnsucht!«

»Nun wohlan, Kinder, so sei es, das Hochzeitmahl sollet Ihr deshalb nicht entbehren, sobald die Stürme sich legen, und der Friede einzieht in unsere Heimath, so sollet Ihr ein Fest ausgerichtet bekommen, wie es in Schlesien seit Jahrhundert seines Gleichen suchen soll!«

Die Zofen Gertrudens schmückten deren bräutliches Haupt mit einem blühenden Myrthenkranze. Der Zug bewegte sich nach der Kapelle, und in Gegenwart des Fremden vollzog der Kapellan die heilige Handlung, so daß nach Verlauf von einer Stunde ein liebendes Ehepaar in Glück und Wonne sich umschlang. Hierauf zog man zur Tafel, an der aber der Gast nicht erschien, sondern sich wegen seiner Müdigkeit und Erschlaffung entschuldigen ließ. Das glückliche Paar war nicht vermögend, Etwas zu genießen. Die Tafel wurde sehr bald aufgehoben, der Vater ertheilte den Kindern seinen Segen, und diese reis'ten ohne viele Ceremonien 'gen Neuhaus, begleitet von zahlreichen Dienern und einem mächtigen Häufchen rüstiger Krieger, die sie bei vorkommenden Unfällen beschirmen sollten.

* * *

»Teufel, wir sind betrogen!« fluchte der Ritter von During, als er aus der Kapelle zurückkehrte nach seinem Gemache.

»Und verrathen auch,« entgegnete der Knappe Zigeuner. »Graf Schafgotsch würde nicht so geeilt haben mit der Vermählung, würde lieber eines Zeitpunkts gewärtig gewesen seyn, wo er mit allem Prunke seinem Erstgeborenen das Beilager ausrichten, und dabei seine Herrlichkeit beleuchten könnte, wenn er nicht erschroben hätte, daß wir hier sind, und welche Angelegenheit uns hergebracht. Der vermaledeite Jäger, der sich da unten mit dem Hirten umhertrieb, dem der Teufel in seiner lustigen Stunde allgemach die Rippen zerbrechen möge, der ist es, welcher dem Grafen die anmuthige Mähre überbracht haben muß, worinnen die Absicht unseres Besuchs, über die wir leider unvorsichtig gesprochen, sich erblicken läßt!«

»Tod und Pestilenz auf dies Rattennest! Da sitzen wir im Pfeffer bis an die Nase; der Gastfreund kann uns nun in Kochstücken verkleinern, ohne daß ein Menschenkind in ganz Schlesien auch nur eine Miene verzieht aus Erbitterung. Vielmehr würde man es ihm Dank wissen, daß er den lästigen Mauthner During hinweggeräumt von seinem wirkhaften Posten!« Also entschüttelte der fremde Ritter seine Rede, während seine schwarzen Augenbraunen sich zusammenzogen, und seine dunklen Augen nach einem Ausweg umherspähten.

»Ist mein Lehnsherr so plötzlich zum Hasen geworden?« grins'te der Knappe Ruperto, und ein hämischer Blick blinzelte aus den schwarzen Aeuglein, und seine Nase zog sich stärker herab über den eingebogenen Mund, so daß das vorstehende spitze Kinn fast die Spitze der Nase berührte. »Euer Schwerdt hängt noch unbeschädigt an Eurer Seite! Uebrigens dürft Ihr nichts fürchten, Graf Schafgotsch bricht die Gastfreundschaft nicht, und wenn er dem Teufel sie zugesichert hätte, und ich kann Euch nicht grundlos versichern, daß auf seinem Gebiete Euch kein Haar versehrt wird, so lange die Euch verheißene Gastfreundschaft dauert, ohngeachtet er eben nicht Ursache haben mag, Euch unter seine Freunde zu zählen. Jedoch halte ich es dennoch für rathsam, die Burg zu verlassen, wir haben ja nicht allzu weit nach Eurem Horst.«

»Wir wollen uns morgen in aller Frühe auf den Heimweg begeben, es möchte auffallen, wenn wir uns heute so plötzlich beurlauben wollten;« meinte Dietrich.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Beobachtungen.

## Der tanzende Nachtlöhner.

Viele Eltern leiden an einem einfachen Uebel, an einer Tochter, die sie gern verheirathen möchten, oder an einem doppelten Uebel, an zwei Töchtern, oder an einem dreifachen, an drei Töchtern u. s. w.

Gegen dieses Heirathsübel werden, wie gegen alle örtliche Uebel, gegen Gicht u. s. w., Badekuren und Schweißkuren gebraucht. — Im Sommer geht man auf Badeorte, Karlsbad, Töplitz, Salzbrunn u. s. w., vielleicht gießt ein unschuldiger Freier das Bad mit dem schönen Kinde aus, und heirathet es: im Winter aber braucht man Schweißkuren, d. h. Hausbälle und Pickenicks, wo die armen Candidatinnen des Ehestandes sich im Schweiße ihres Angesichtes einen Mann ertanzen sollen. Zum Heirathen gehören aber Freier, zum Tanzen Tänzer.

»Tänzer! Tänzer! um Gotteswillen Tänzer!« Das ist der Noth- und Hülfsruf aller albernen Mütter.

Der Mann jammert: »Kann ich Tänzer aus der Erde stampfen? Wächst mir ein Tanzanführer in der flachen Hand?« — Aber das Schrecklichste der Schrecken ist eine Mutter in ihrem Wahn!

»Tänzer! der gute Ruf meiner Töchter für einen Tänzer!«

Jeder Bekannte wird also auf Tänzerraub ausgeschickt. — Ein Jeder darf einen Tänzer bringen; ob dieser Tänzer nun reich oder arm, klug oder dumm, geachtet oder verrufen ist, das gilt gleich, ist er doch ein Tänzer!

Diese Hausfreunde zerstreuen sich nun in Kaffeehäusern, in Bierkneipen, an Straßenecken, im Theater, und rufen:

»Ist kein Tänzer unter Euch?«

Ist einer da, so wird er gefragt:

»Tanzen Sie? Tanzen Sie viel?«

Dann wird mit dem armen Schlachtopfer ein Pakt geschlossen, er wird gegen Essen und Trinken als Nachtlöhner gemiethet, er muß Alles tanzen, mit Allen tanzen, die ganze Nacht tanzen.

Das tanzende Opferlamm wird Abends schwarz angezogen, eine Rose wird in sein Knopfloch gesteckt, gelbe Handschuhe bekömmt er, und nun wird er in die Gesellschaft, die er nicht, die ihn nicht kennt, geführt. Er präsentirt sein Creditiv als

Tänzer, und weder Mutter noch Tochter, noch die elfhundert thörigten Jungfrauen, die eingeladen sind, fragen: »Wer ist das? was ist er?« — Mag er der ungeschlachtetste Bengel, der hirnloseste Fant seyn, was thut das? — Er ist ein Tänzer!

Dies eine Wort erschlägt zehntausend Rücksichten!

Aber dafür muß der arme Mann auch arbeiten! Wie ein Lastthier keucht er unter seinem unsterblichen Beruf!

Er muß die Paare stellen, den Cotillon anführen, die Touren arrangiren u. s. w., keinen Augenblick darf der Arme rasten. —

Will er einen Augenblick sitzen, so kommt die Hausfrau: »Ach, ich bitte Sie, tanzen Sie doch mit der dicken Frau H. ein Bischen, es fordert sie Niemand auf!« und der arme, tanzende Nachtlöhner geht hin und fordert das lebendige Rondeau auf, und

»Tanzet herauf und tanzet hernieder,
Bis ihm knacken die zerbrochenen Glieder!«

Erschöpft lehnt er sich an eine Stuhllehne, da kommt das Hausfräulein:

»Ich bitte Sie, Liebster, ziehen Sie doch das kleine Fräulein dort ein Bischen zum Tanze auf; sie ist schon beleidigt.«

Mit schmerzlicher Resignation geht das Opferlamm hin, nimmt das kleine Fräulein, und walzt wieder wie eine Windsbraut um den Saal herum, läßt sie dann in ihren Sessel fallen, und lehnt sich athemlos in die Fenstervertiefung; allein, noch ist Dir keine Ruhe beschieden, Du weises, thätiges, menschenfreundliches Haupt! Die Frau kommt wieder:

»Das Fräulein X. will einen Masurek tanzen, Sie thun mir die Freundschaft!«

Und der walzende Nachtlöhner rafft sich zusammen, und rafft einen Masurek zusammen, und gekocht wie ein Krebs, hat er vollendet. —

In einer seligen Minute will er seinen heißen Gram an dem Busen eines Gefrornen ausschütten, da wird zum Cotillon geblasen! —

»Auf, auf, mein Tänzer, zu Pferd, zu Pferd!«

Da steht er wieder, verlassen hat er sein Eis, seine Mandelmilch, und neuerdings tanzt er eine Stunde herab.

Wenn die Nacht zu Ende ist, wenn die Lichter ausgebrannt sind, die Mädchen blaß, die Frisuren zerrissen, und Alles geht, streicht der lendenlahme, abgehetzte Nachtlöhner seinen Dank ein, und erhält die dringende Einladung, ja zum nächsten Tanze wiederzukommen. Wie er fort ist, frägt man sich: »Wer ist denn das?« — Kein Mensch weiß es. Die Hausfrau fragt: »Wer hat ihn denn gebracht?« Es ist kaum zu ermitteln.

Ein paar Tage später geht ein liebes, sittsames, unschuldiges Mädchen über die Straße; ein verrufener, als sittenlos bekannter junger Mann grüßt sie ganz vertraulich; die Leute, die es bemerken, zucken die Achsel, — und er sagt zu seinem Begleiter: »Mit der steh' ich auf einem kuriosen Fuß!«

Das Mädchen war auf jenem Hausball, und der Begrüßende war der tanzende Nachtlöhner!

M. G. Saphir.

## Ein Breslauer Fido Savant.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit der Ferschschen Kunsthunde (welche, beiläufig gesagt, beide gut dressirt sind, aber von ihrem Besitzer, will man nicht, was doch zu dumm wäre, geradezu an Zauberei glauben, nur etwas zu maschinenmäßig producirt werden) können wir nicht umhin, auf einen hier geborenen und erzogenen vierfüßigen Künstler ähnlicher Gattung aufmerksam zu machen, dessen in ihm schlummernde Kräfte und Talente blos zum Vergnügen seines Herrn, nicht um pecuniäre Vortheile zu gewinnen, geweckt und ausgebildet wurden. Sieht man dieses Thier (ein herrlicher Pudel, dem Kretschmer Herrn Kottwitz, auf der Ohlauer Straße in der »Hoffnung« angehörend) aus den Buchstaben des lateinischen Alphabets einen laut und verständlich ausgesprochenen Namen zusammensetzen, oder aus einem vollständigen Kartenspiele jede beliebige ihm genannte Karte herausnehmen, oder eine ihm aufgegebene Summe bis auf die Zahl 2000 aneinanderreihen, ja, was noch mehr ist, sogar addiren und multipliciren, so weiß man wirklich nicht, soll man mehr die ungeheure Mühe und Anstrengung des Lehrers *) oder die Vernunft ähnliche Fertigkeit eines Geschöpfes bewundern, das, von der Natur nur auf eine beschränkte Technik angewiesen, alle diese Kunststücke, wie Dalmazzos rühmlich bekannter Fido Savant (Referent hat sich deutlich davon überzeugt) nicht mit Beihülfe seines Lehrers, sondern ganz allein vollbringt. Wer jemals Gelegenheit hatte, das Talent dieses Hundes bei dessen Produktionen zu beobachten, wird einräumen müssen, daß man dabei nur schwer dem Glauben an dem Vorhandenseyn menschlicher Denkkraft entsagt, wenigstens wird man gezwungen, die Wahrheit jener Worte Göthe's (Göthe: Aus meinem Leben Th. 4, S. 12): »Wenn sich in Thieren etwas Vernunftähnliches hervorthut, so können wir uns von unserer Verwunderung nicht erholen; denn ob sie uns gleich so nahe stehen, so scheinen sie doch durch eine unendliche Kluft von uns getrennt, und in das Reich der Nothwendigkeit verwiesen,« im strengsten Sinne anzuerkennen.

J. M.

---

## Verstellung.
(Beschluß.)

Zu den Menschen, die nie ohne Maske einhergehen, die also das oben angegebene erlaubte Maaß der Verstellung überschreiten, und sich dadurch verachtungswerth machen, gehören unter Andern Diejenigen, welche, wenn man sie in einem Falle, den sie selbst erlebt, oder auch bei einem Amte, das sie einst bekleidet haben, um Rath frägt, Unwissenheit oder Vergeßlichkeit vorschützen, uns mit einem: »Ich glaube, ich denke,« wider unsern Vortheil rathen, und sich freuen würden, wenn wir übereilt genug wären, anzulaufen; die ihre Freunde und Gönner mühsam vor uns verbergen, wohl gar übel von ihnen reden, um uns abzuhalten, die Bekanntschaft derselben zu suchen, und auf diese Weise mit ihnen gleiche Vortheile zu genießen; die uns unter dem Vorgeben, daß wir durch irgend

*) Es ist dies bereits der dritte Versuch, den Herr Kottwitz angestellt hat, aber der einzige, der ihm in diesem Grade gelungen ist.

eine Handlung uns üblen Leumund zuziehen würden, in Unthätigkeit zu erhalten bemüht sind, während sie selbst mit dem, vor welchem sie uns warnten, sich ohne Nachtheil für ihren Ruf beschäftigen. Solche Leute trifft man nicht selten in den Häusern Derjenigen, deren abgesagte Feinde zu seyn, sie vorgaben, oder sieht sie allein herumschleichen, wenn sie sich unter dem Vorwande dringender Geschäfte von uns losgerissen haben. Andere dieses Schlages halten sich öffentlich laut über dumme Gewohnheiten, Mißbräuche u. s. w., auf, während sie in ihrem Innern frohlocken, daß es dergleichen giebt, weil es ihnen ja sonst an Gelegenheit, ihr Licht leuchten zu lassen, fehlen würde. —

Ich stoße mit einem Manne dieses Schlages auf der Straße zusammen, und sehe mich genöthigt, wenigstens bis an die nächste Ecke mit ihm zu gehen. Nachdem er seinen Bart an dem meinigen abgerieben, gehen wir fürbaß. Auf einmal reißt er sich von mir los, sperrt die Arme gegen eine Figur auseinander, die uns entgegenkommt, und ruft vor Freuden laut aus:

»Nun endlich sieht man Dich einmal, theuerster Freund! aber wenn besuchst Du mich einmal. Du kannst es vor Gott und Menschen nicht verantworten, daß Du mich so lange warten lässest.« —

Der Angeredete setzt ihm einen Termin, und vor Freuden balgt sich mein Begleiter noch eine Weile mit ihm herum, und kommt nun ganz außer sich zu mir, der ich, um freundschaftliche Mittheilungen nicht zu stören, einige Schritte vorwärts gegangen war. Er frägt mich:

»Kennen Sie den Herrn?«

»Nein,« antworte ich.

»So kennen Sie einen Schlingel weniger; er ist der unsinnigste, dümmste Kerl, den es giebt, ein Kerl, der« u. s. w.

Indem ich diese Aeußerung mit dem vorerwähnten Freudenschrei vergleiche, versucht er an mir, etwas über einen gewissen Mann zu erfahren, den er nicht kenne, über den er jedoch gern einige Nachricht haben wolle. Da ich nicht läugnen kann, daß ich diesen Mann kenne, erzähle ich das Bekannteste und Gleichgültigste von ihm, und sehe meinen Begleiter bei jedem Worte in Erstaunen gerathen, bis am Ecke der Straße der Mann, von dem die Rede ist, uns in selbsteigener Person entgegenkommt. —

Wie? was soll ich denken? kaum können ja Brüder vertrauter seyn, als dieser Mann und mein Aushorcher. Ich muß mir's gefallen lassen, daß diesen der Angekommene bei Seite zieht, und ihm eine Heimlichkeit, die ich Laie nicht hören darf, in's Ohr zischelt, und eiligst mit ihm von dannen geht. —

Zum Schluß noch ein kleines Zwiegespräch:

»Sie da, mein Herr Maskenträger, antworten Sie mir kurz und bestimmt, ohne alle Winkelzüge! Warum haben Sie dem X. zu einem Amte zu verhelfen versprochen, was Ihnen doch ganz unmöglich ist?«

»Es geschah bei der letzten Flasche Wein, die ich mit ihm ausleerte.«

»Was wollen Sie aber machen, wenn er Sie an Ihr Versprechen erinnert.«

»Ich sage ihm, daß ich die Sache vergessen habe.«

»Da wird er Sie bald wieder mahnen; wie alsdann?«

»Ich mache ihm einige Versprechungen; ich sage ihm, daß ich die Sache schon weit gefördert habe.«

»Wie weiter?«

»Ich erdichte ein Unglück, eine unvermuthete Dazwischenkunft u. s. w.«

»Welche Hasenjagd! Warum sagen Sie es ihm nicht noch ab, ehe seine Hoffnung und sein Unwillen wächst?«

»Das kann ich nicht. Er würde mich dann für einen dummen Teufel halten, dem es an Connexionen fehle.«

(13.)

---

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

## Getauft.

Bei St. Matthias.

Den 21. Januar: d. Haush. C. Fischer T. — d. herrsch. Koch A. Stehr T. —

Beim hl. Kreuz.

Den 21. Januar: d. Tagarb. Fz. Nabel T. —

Bei U. L. Frauen.

Den 20. Januar: d. königl. Regierungs-Canzlei-Assistenten A. Preißner S. —

Bei St. Moritz.

Den 18. Januar: d. Tagarb. V. Leber aus Dürrgoy S. — Den 20.: d. Tagarb. A. Kaudewitz T. —

Bei St. Adalbert.

Den 1. Januar: d. Kutscher Fz. Sperner S. — Den 7.: 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — d. Tagarb. G. Stiller S. — Den 14.: 3 unehl. S. — 2 unehl. T. — d. herrsch. Diener J. Parlik S. — Den 19.: d. Saffranleser G. Beck T. — Den 20.: 1 unehl. T. — d. B. und Schuhmachermstr. C. Beck S. —

## Getraut.

Bei St. Matthias.

Den 22. Januar: Zuckersieder M. Müska mit Th. Salisch. —

Bei St. Moritz.

Den 21. Januar: Dienstknecht M. Wagner aus Dürrgoy mit S. Reinelt. —

Bei St. Adalbert.

Den 7. Januar: Glasermstr. A. Knechtel mit Jgf. Th. Anders. — Den 15.: Tapeziergeh. E. Kulisch mit S. Juniczek. —

---


## Vergnügungsschau.

Sonntag, den 28. Januar ladet zur Redoute ergebenst ein **Molke.**

## Zum Wurst-Abendbrodt

auf Montag, als den 29. Januar, ladet ganz ergebenst ein

Carl Sauer,
zu Rosenthal.


---

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.